

Gottesdienst mit Abendmahl
12.10.2014 / Erlöser-Kirche

Musik zum Eingang

Lied: EG 250,1+3+5

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen
Unser Anfang und unsere Hilfestehen im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat,
der Bund und Treue hält ewiglich und nicht loslässt das Werk seiner Hände.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Mit dem biblischen Wort für diesen Sonntag und die vor uns liegende Woche aus dem 1. Johannesbrief grüße ich Sie und Euch ganz herzlich. Wir tun uns schwer damit, den Mund so voll zu nehmen. Das klingt so triumphalistisch: Unser Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat. Unser Glaube, unser persönlicher Glaube, so toll, so stark? Und darüber hinaus? Haben wir nicht das Gefühl, dass unser christlicher Glaube und seine prägende Kraft in unserer Gesellschaft eher schwindet. Und dann sind da ja auch die Bilder von Islamisten, die meinen, den Sieg des Islams mit allen Mitteln, auch den brutalsten, vorantreiben zu müssen. Ist das nicht auch ein gefährlicher Satz von Sieg des Glaubens? Wenn wir diesen Satz richtig verstehen wollen, müssen wir ihn in Zusammenhang bringen mit dem Mann am Kreuz, der offensichtlich auf der ganzen Linie verloren hatte und den Gott dann doch bestätigte. Seine Liebe ist es, die letztendlich siegen wird, alles überwinden wird. Von dieser Liebe leben wir. Im Namen dieser Liebe feiern wir zusammen Gottesdienst.

Herzlich willkommen dem Bläserkreis Siegen-Mitte unter Leitung von Herrn Mudersbach, der diesen Gottesdienst heute musikalisch gestaltet.

Bekanntmachungen (Karl-Jürgen Reuter)

Psalm 138 (EG 758) / Eingangsgebet
Gnädiger Gott,
manche biblischen Worte scheinen viel zu hoch gegriffen
angesichts der Probleme,
vor denen wir persönlich und politisch stehen.
Wir durchschauen so Vieles nicht,
sind ratlos, was wir machen sollen,
sehen oft keinen Ausweg mehr.
Die Welt, wie sie ist,
ist voller Widerspruch zu deiner Gerechtigkeit,
und zu deinem Erbarmen.
Da ist es leicht,
Zweifel zu bekommen
an deiner Macht
und dem Glauben nichts mehr zuzutrauen.
Aber wir möchten nicht unseren Halt verlieren
und die Hoffnung aufgeben,
dass sich Vieles zum Guten wenden lässt.
Stärke unser Vertrauen zu dir
und verwandle alle Verzagtheit
in eine streitbare Nachfolge deines Sohnes. Amen

Lied: EG 267,1-3

Lesung: Jesaja 49,1-6

Heidelberger Katechismus: Frage 54

Bläserkreis: Instrumentalstück

Glaubensbekenntnis

Lied: EG 610,1-4

Predigt zu Galater 3,26-29

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

in der vergangenen Woche habe ich schon wieder die Nachricht über einen Kirchenaustritt bekommen, den 18. in diesem Kirchenjahr, Tendenz steigend. Meistens sind es Menschen, die ich persönlich nicht kenne. Diesmal war es aber sogar ein ehemaliger Konfirmand. Diese Austritte sind aber – so vermute ich – nur die Spitze des Eisbergs. Nach neuesten Untersuchungen ist die Verbundenheit mit der Kirche derer, die zur Kerngemeinde gehören, zwar noch stärker geworden. Aber bei denjenigen, deren Verbundenheit mit der Kirche nicht eng ist, bröckelt sie immer stärker. Die Ursachen werden wir nicht in ein, zwei Sätzen benennen können. Da gibt es manche Gründe, vielleicht auch manch gute Gründe. Aber ich glaube, der eigentliche Punkt ist der: Viele Menschen können nicht mehr sagen, welche Relevanz Glaube und Kirche für ihr Leben haben. Auf die Frage: ‚Was würde Dir fehlen, gäbe es den christlichen Glauben und die Kirche nicht?‘ reagieren viele nur noch mit einem Achselzucken. Manche sagen sogar, man könne doch auch ohne Kirche glauben. Meine Erfahrung ist, dass sich bei näherem Betrachten hinter diesem Satz oft auch nur viel heiße Luft verbirgt. Wenn man jemanden dann fragt, was denn sein Glaube sei, kommt meist nicht mehr sehr viel.

An dieser Stelle müssen wir gar nicht weiter nach den Gründen fragen, sondern einfach nur feststellen, dass für ganz viele Menschen der christliche Glaube und die christliche Kirche und Gemeinde nicht mehr attraktiv ist, so dass einige aus dieser Kirche austreten, die meisten anderen aber noch distanzierte, zahlende, passive Mitglieder bleiben. Sie nehmen am gemeindlichen, kirchlichen Leben nicht teil, sie engagieren sich nicht in der Gemeinde und Kirche, sie identifizieren sich nicht mit Gemeinde und Kirche. Warum aber wachsen manche freikirchlichen Gemeinden, die eher fundamentalistisch sind, gesetzlich, eng in Fragen des Glaubens und der Moral? Auch dafür gibt es bestimmt mehrere Gründe. Vielleicht hat das Ganze auch damit zu tun, dass insgesamt in unserer Gesellschaft das „Ich“ einen ganz hohen Stellenwert hat und das „Wir“ in seiner Bedeutung abnimmt. Insgesamt nimmt die Bindung der Menschen an Organisationsformen ab. So werde ich dann Mitglied im VDK, wenn ich beispielsweise befürchte, bei der Beantragung von Erwerbsunfähigkeit oder Schwerbehinderung bürokratische Probleme zu bekommen, damit der VDK mich dann berät und auch durch Anwälte unterstützt. In der Krankenkasse bleibe ich natürlich Mitglied, weil ich ohne diese Mitgliedschaft meine Arzt- und Medikamentenkosten nicht bezahlen könnte. Die Mitgliedschaft in Verbänden und Institutionen unterliegt meist auch einer Kosten- Nutzen-Analyse. Selbstverständliche Mitgliedschaften wie es früher einmal war, gibt es immer weniger. Früher trat man nicht aus der Kirche aus, das war ein gesellschaftlicher Makel. Heute ist es das nicht mehr. Man kann auch eine schöne Hochzeit feiern nur mit Standesamt, sogar in schönem Ambiente. Und selbst für kirchliche Trauerfeiern gibt es mittlerweile nette Alternativen. Also warum noch in der Kirche bleiben? Weil sie noch immer manch Gutes tut? Na, dann kann man doch sein Geld direkt spenden, wo Menschen in Not geholfen wird. Nein, es ist nichts mehr selbstverständlich, schon gar nicht die Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen, Institutionen. Attraktiv muss es sein, lohnend, verheißungsvoll, muss mir etwas geben, was ich sonst nicht

finde. Irgendwie haben viele Menschen den Eindruck, dass die Kirche und ihr Angebot für sie nicht attraktiv seien.

Liebe Gemeinde,

das war mal ganz anders. Damals war die Kirche jung. Überall im römischen Reich rund ums Mittelmeer entstanden christliche Gemeinden, kamen wie Pilze aus dem Boden. Das war noch keine Massenbewegung. Diese Gemeinden waren zahlenmäßig oft recht klein. Aber sie besaßen Anziehungskraft, vor allem bei Menschen, die aus den unteren Schichten der Bevölkerung stammten, bei den einfachen Leuten, bei Frauen und insbesondere bei Sklaven. Was die christlichen Gemeinden und der christliche Glaube für sie attraktiv machte, beschreibt Paulus in seinem Brief an die Gemeinden Galatien in der heutigen Türkei sehr schön. In Kapitel 3, in den V. 26-29 schreibt er:

Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäß der Verheißung seine Erben.

Die Kirche ist von ihrem Wesen her also keine Institution, und auch etwas anderes als bloß ein Verein religiös Gleichgesinnter. Sie ist eine Familie, die Familie Gottes. Und durch den Glauben und die Taufe gehören wir zu dieser Familie als Töchter und Söhne Gottes. Kann jemand Gott zum Vater haben, der auf seine Schwestern und Brüder keinen Wert mehr legt? Wer sich von dieser Familie trennt, trennt sich möglicherweise von Gott. Und hier muss klar sein, von was wir hier sprechen. Wer beispielsweise die evangelische Kirche verlässt, weil er seine Heimat in einer anderen christlichen Kirche oder Freikirche findet, der zieht innerhalb eines Hauses bloß in anderes Zimmer. Aber wer auf die Zugehörigkeit zur Familie Gottes keinerlei Wert mehr legt, diese verlässt, der schlägt die Türe selbst von außen zu. Dass diese Tür nicht für immer und ewig zu bleiben muss, sondern von Gott offengehalten wird, hat Jesus in seiner Geschichte von dem Vater und den beiden Söhnen eindrücklich geschildert.

Nun beschreibt Paulus diese Familie Gottes etwas näher. Was fällt auf? Die Kinder sind sehr unterschiedlich. Wer mehrere Kinder hat oder selbst mit etlichen Geschwistern aufgewachsen ist, der kennt das. In ein und derselben Familie kann ein kleiner Frechdachs genauso Platz haben wie ein eher schüchternes Kind, ein in sich gekehrtes ebenso wie eine neugierige Quasselstrippe, ein mutiges Kind genauso wie ein ängstliches, ein Dickkopf und ein harmoniesüchtiges Kind, von den einzelnen Begabungen mal ganz abgesehen. Das ist doch verblüffend und auch schön, dass Kinder, die die gleichen Erbanlagen mitbringen und in der gleichen Familie groß werden, so unterschiedlich sein können. Und jedem Kind sollen die armen Eltern dann gerecht werden. Das ist spannend, weil es eben auch ein Spannungsfeld in der Familie erzeugt, weil Spannungen untereinander nicht ausbleiben können. Ich habe noch nie eine Familie erlebt, ich habe noch nie Geschwister erlebt, wo immer alles Friede, Freude, Eierkuchen ist.

Und nicht anders ist es auch in der Familie Gottes. Paulus macht gar keinen Hehl daraus, dass die Familie Gottes aus sehr unterschiedlichen Geschwistern besteht. Manchmal könnten Gegensätze nicht größer sein. Zur Gemeinde Jesu Christi, zur Familie Gottes gehören Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Frauen und Männer. Dass in der Familie Gottes auch noch unterschiedlichste Charaktere mitunter aufeinander prallen, kommt noch dazu. Aber das, was Paulus nennt, birgt schon genügend Spannungs- und Konfliktpotential.

Juden und Griechen

Das sind nicht nur zwei Völker, das sind zwei unterschiedliche Kulturen, zwei unterschiedliche Weisen, die Welt zu betrachten und zu erklären. In der „Jüdischen Allgemeinen“, einer Zeitung fand ich einen erhellenden, leicht geschriebenen Artikel zu dem Thema aus dem Jahr 2006. Ich lese auszugsweise:

Die Frage ist, was hatten wir eigentlich gegen die Griechen? Sie wollten uns das Licht griechischer Zivilisation und Kultur bringen. Ihr Theater, ihren Sport, Bildung und Philosophie. Was soll an Platon so schrecklich sein? Der entscheidende Grund war, daß wir Juden unsere eigene Philosophie hatten. Wir waren kein Volk von Heiden, das sich glücklich schätzen konnte, wenn ihnen jemand zeigte, wie man einen Diskus wirft. Wir sind ein heiliges Volk, das durch Gottesfurcht nach spirituellen Höhen strebt. Wir wollen in eine Welt der Dunkelheit das Licht Gottes bringen. Und damit kann das ganze Licht der griechischen Zivilisation nicht konkurrieren....

Vielleicht wären die Griechen mit ihrer Botschaft von der westlichen Zivilisation bei einem Edomiten auf offene Ohren gestoßen, denn für ihn bedeutete sie eine höhere Stufe. Für uns Juden war sie eine niedrigere Stufe – in einer Welt ohne Heiligkeit und wahren Sinn.

Also zünden wir jedes Jahr kleine Kerzen an. Wenn sie die Welt vielleicht auch noch nicht ganz erleuchten, haben sie doch die Macht, einige der Schatten zu vertreiben. Wir Juden sind ein Volk mit einer Perspektive über tausende Jahre. Im Verlauf der Jahrhunderte sind aus den Griechen andere geworden. Doch wir Juden bringen noch immer eine Botschaft spiritueller Erfüllung in eine Welt der Dunkelheit.

In der Familie Gottes haben nun beide Platz, der Jude mit seiner Geschichte und seiner Wahrnehmung der Wirklichkeit und der Grieche, der seine Kultur und seine Denkvoraussetzungen mitbringen. In dieser Familie Gottes ist ein Kind eine Frau aus einer Pfingstkirche, die vom Heiligen Geist ergriffen für uns merkwürdige Verhaltensweisen an den Tag legt, ein Kind ist ein Junge aus der koptischen Kirche in Ägypten, die sehr viel Wert auf die Bewahrung von Traditionen legt, ein weiteres Kind gehört einer streng lutherischen Kirche an, für die die lutherischen Bekenntnisschriften aus der Reformationszeit heute noch über den rechten Glauben Auskunft geben. Und ein weiteres Kind gehört der Ev. freikirchlichen Gemeinde an, für die die Bibel das unfehlbare, widerspruchsfreie Wort Gottes ist, für den Glauben und das Verhalten verbindlich. Und noch ein Kind kommt aus der katholischen Tradition und schätzt die alten Riten und Bräuche. Kein Wunder, wenn im ökumenischen Rat der Kirchen mitunter diese Unterschiede zu Spannungen führen, die manchmal eine Zerreißprobe sind. Das war in der Familie Gottes nie anders, wie uns die Schriften des Neuen Testaments wissen lassen. In den frühen christlichen Gemeinden gab es tatsächlich eine Zerreißprobe zwischen Juden und Griechen, zwischen denen, die meinten, an einige Verhaltensregeln, die das mosaische Gesetz vorschreibt, müßten sich auch Christen mit nichtjüdischen Wurzeln halten, während die Griechen die völlige Freiheit vom mosaischen Gesetz propagierten, die völlige Freiheit der Kinder Gottes. Ähnliche Spannungen sind uns ja aus unseren eigenen Gemeinden, aus unserem Siegerland oder auch den fünf durchaus unterschiedlichen profilierten Gemeinden unserer Region bekannt.

Und das ist immer dann spannend im wahrsten Sinn des Wortes, wenn wir gemeinsam etwas machen wollen, z.B. wenn wir ein Konfi-Camp miteinander planen. Da werden auf einmal bei den Verantwortlichen deutliche theologische Unterschiede erkennbar und sei es nur bei der Liedauswahl. Sollen wir mehr moderne Anbetungslieder aufnehmen, wie sie vor allem im nördlichen Siegerland gesungen werden, oder mehr die Lieder aus unserem Liederbuch oder gar modernstes Liedgut oder auch einmal ein alter Choral. Bei solch kleinen Sachen geht es auf einmal los und wir spüren, wie unterschiedlich Schwestern und Brüder in der Familie Gottes sein können.

Sklaven und Freie

In der antiken Gesellschaft gab es große soziale Unterschiede. Der gravierendste war der zwischen freien Bürgern und Sklaven. Das heißt nicht automatisch, dass es Sklaven immer schlecht ging. Sie konnten von ihren Herren auch sehr gut behandelt werden, konnten nebenbei eigener Geld verdienen und sich damit irgendwann einmal freikaufen. Aber sie gehören eben ihrem Herrn, waren sein Eigentum, der mit ihnen weithin machen konnte, was er wollte. Sie besaßen kein römisches Bürgerrecht, keinerlei eigene Rechtsfähigkeit. Bis kurz vor der Kaiserzeit konnten Sklaven und Sklavinnen straffrei vergewaltigt werden. Vergewaltigung von Sklavinnen und Sklaven anderer Herren galt rechtlich als Sachbeschädigung. In Sklaverei konnte

jemand als Kriegsgefangener geraten oder eben auch indem man Schulden nicht mehr zurückzahlen konnte. Kinder von Sklaven wurden mit ihrer Geburt automatisch selbst Sklaven. Und nun bildeten sich überall rund ums Mittelmeer in den Städten zunächst kleine christliche Gemeinden, oft Hausgemeinden. Da kam jemand mit Christen in Berührung, interessierte sich für den neuen Glauben, wurde selbst Christin bzw. Christ, ließ sich taufen. Oft mit samt seiner Familie und allen, die zu seinem Haus gehörten. Dazu zählten dann auch Sklaven. Folglich gehörten dann auch sie zur Gemeinde. Andere Sklaven wurden von dem neuen Glauben angezogen. Zur christlichen Gemeinde zu gehören, war für sie attraktiv. Denn hier waren sie keine Sklaven mehr, sondern Schwester und Bruder. In der christlichen Gemeinde gab es keine Herren und Sklaven mehr. Hier waren die sozialen Unterschiede überwunden. Da hörten Herren und Sklaven gemeinsam die Predigt, feierten gemeinsam am Tisch des Herrn Abendmahl. Das war nicht unproblematisch, wie zwei Briefe von Paulus zeigen. In Korinth gab es eine ganz unmögliche Situation. Dort wurde abends im Gottesdienst Abendmahl gefeiert, damals noch mit einer richtigen Mahlzeit verbunden. Sklaven konnten oft erst spät dazu stoßen, wenn ihre Herren sie nach getaner Arbeit entlassen hatten. Und die freien Bürger in der Gemeinde hatten dann schon alles weggegessen und weggetrunken, so dass für die später eintreffenden Sklaven nichts mehr übrig war. Paulus kritisiert dieses Verhalten hart, weil es gegen das wichtigste Gebot Jesu, einander zu lieben, eklatant verstieß. Noch grundsätzlicher wirft der Brief von Paulus an Philemon die Frage auf, wie Sklaven und ihre Besitzer nun miteinander umgehen sollen, wenn sie beide Christen geworden sind. Kann man in der Gemeinde miteinander Gottesdienst feiern, gleichberechtigt als Schwestern und Brüder in der Familie Gottes, und trotzdem weiterhin in diesem Verhältnis von Herr und Sklave bleiben? Paulus fordert nirgendwo die gesellschaftliche Abschaffung der Sklaverei, aber der christliche Glaube ist es, der Menschen über alle sozialen Grenzen verbindet und diese Grenzen letztlich aufhebt und als Folge auch gesellschaftlich überwindet.

Angeblich spielen solche sozialen Gegensätze in unserer Kirche, in unseren Gemeinden keine Rolle mehr. Es gibt keine Sklaven und Herren mehr. Und hier kann es passieren, dass der Chef eines mittelständischen Unternehmens oder die Hochschulprofessorin neben einem ungelerten Hartz IV-Empfänger im Gottesdienst zu finden sind oder beim Abendmahl gemeinsam um den Tisch des Herrn stehen. Aber tatsächlich kommt so etwas immer seltener vor. Die Sinus-Milieu-Studie hat dazu interessante Ergebnisse zu Tage gefördert. Sie nennt 10 Milieus, die in unserer Gesellschaft vorkommen. In der Kirche finden sich aber nur vier dieser Milieus hauptsächlich wieder: aus dem Traditionellen Milieu, dem Milieu der bürgerlichen Mitte, dem sozialökologischen Milieu und dem konservativ-etablierten Milieu. Die Milieus der modernen und postmodernen Unterschicht und unteren Mitte sind unterdurchschnittlich in der Kirche repräsentiert. Anders gesagt, wir erreichen eine bürgerliche Mitte, konservativ bis liberal, aber nicht mehr die Avantgarde der Gesellschaft, die Trendsetter, die neugierig sind auf Interessantes, neue Sachen, neue Ideen, und wir erreichen nicht mehr die Arbeiterschicht oder die Arbeitslosen, die Alleinerziehenden, die mit Hartz IV auskommen müssen. Dieser christliche Glaube hat offensichtlich gerade da an Attraktivität eingebüßt, vermag nicht mehr, die unterschiedlichen sozialen Schichten oder Milieus zusammenzuführen, vielleicht auch, weil das Bedürfnis danach in unserer Gesellschaft nicht mehr so vorhanden ist? Am ehesten noch gelingt es in der Konfirmandenarbeit, auch wenn ich da das Gefühl habe, dass in den letzten Jahren zunehmend weniger Kinder gerade aus jenen Milieus zum Konfi angemeldet werden. Einfach einmal als Problemanzeige.

Männer und Frauen

Vor Jahren noch ein Thema für eine Hauptvorlage in unserer Kirche von Westfalen: „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“. Kein Thema mehr? War es aber damals schon in den frühen christlichen Gemeinden. Im Judentum und auch in manch nicht jüdischen Religionen gab es Bereiche, die Frauen verwehrt blieben, gab es Aufgaben, die nur Männer übernehmen durften. Es war Jesu gewesen, der mit Frauen einen völlig unverkrampften und wertschätzenden Umgang pflegte, der den Kontakt zu Frauen nicht mied, sondern ihn manchmal sogar suchte, und zu dessen Jüngerkreis auch etliche Frauen gehörten, die ihn auch finanziell

unterstützten. Im Haus des Pharisäers Simon ließ er sich gar von einer Frau mit kostbarem Salböl salben, die wohl im Ort für einen sexuell freizügigen Lebensstil bekannt war. Da aber keine Frau zum 12er Kreis um Jesus gehört hatte, war es auch in den frühchristlichen Gemeinden immer wieder umstritten, inwiefern Frauen Gemeinde leitende Funktionen übernehmen oder gar predigen dürfen., eine Diskussion, die es bis vor etwa 20 Jahren in unseren Gemeinden im Siegerland auch noch gab. Es ist nicht ganz klar, wie Paulus dazu steht. Zum einen schreibt er mehrfach, dass der Mann das Haupt der Frau sei, dass er also über der Frau stehe, andererseits kennt er prophetische redende Frauen, vielleicht sind damit predigende Frauen gemeint, aber die sollen dabei eine Kopfbedeckung tragen. Und er grüßt Prisca, eine Frau, als enge Mitarbeiterin im Missionsdienst. Hier aber in dem Brief an die Gemeinden in Galatien schreibt er jedenfalls eindeutig, dass der Unterschied zwischen Frau und Mann, der ansonsten in der Gesellschaft eine Rolle spielt (Benachteiligung von Frauen am Arbeitsplatz) in der Familie Gottes überwunden ist.

Paulus betreibt keine Gleichmacherei. Er verschließt nicht die Augen vor dem, was uns tatsächlich unterscheidet. Es gibt soziale Unterschiede, es gibt kulturelle Unterschiede, es gibt die unterschiedlichen Geschlechter und natürlich auch unterschiedliche Charaktere genauso wie unterschiedliche Ansichten, Interessen, Stärken und Schwächen. Er verschließt auch nicht die Augen davor, dass diese Unterschiede mitunter zu großen Spannungen führen können. Die sind manchmal schwer auszuhalten. Und trotzdem: sie verlieren in der christlichen Gemeinde, in der Familie Gottes, ihre trennende Wirkung. Noch besser wäre es, wenn wir die Verschiedenheit als bereichernde Vielfalt begreifen und wertschätzen würden, wo jeder seine Sicht der Dinge und seine Begabungen einbringen kann.

Das hat nichts damit zu tun, dass wir ein Verein religiös Gleichgesinnter wären. Nicht wir selbst haben diese Familie Gottes gegründet. Wir sind in sie aufgenommen worden. Die Gemeinschaft und die Einheit dieser Gemeinschaft sind uns vorgegeben durch den, der uns eint. Gemeinschaft, Familie aus den unterschiedlichsten Schwestern und Brüdern, das ist Kirche und muss es immer wieder neu werden. Und ich bin mir sicher, bei allen Fragen, welche Struktur unsere Gemeinden und unsere Kirche in Zukunft haben werden, ob wir selbständig bleiben oder mit anderen gemeinden uns vereinen, entscheidend wird sein, ob Menschen in unseren Gemeinde, in unserer Kirche Erfahrungen echter Gemeinschaft machen können, - nicht müssen (!). Es gibt auch Menschen, die da eher zurückhaltend sind, lieber ein bisschen auf Distanz bleiben. Das muss man dann auch respektieren. Das Modell der Freikirchen, kleine überschaubare Gemeinden mit familiärem Charakter, ist für manche sehr attraktiv. Da fühlen sich Menschen sehr schnell zu Hause und vertraut. Aber anderen wäre das viel zu eng, vor allem, wenn man dann doch feststellt, dass man in manchen Dingen doch anders ist, anders denkt, anders handelt als die meisten anderen Familienmitglieder, oder gar, wenn die dann Druck ausüben, sich nur ja nicht so weit vom richtigen Glauben zu entfernen.

Aber als Kirche, als Gemeinde, als Familie Gottes sind wir eine Alternative zur Individualisierung und Anonymisierung in unserer Gesellschaft. Das müssen wir wieder neu entdecken, wertschätzen, hervorheben und fördern und gestalten. „Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei!“ Das sagt Gott. Wir können nicht ohne soziale Bindungen existieren. Und ich bin davon überzeugt, auch unser Glaube ist auf Dauer nicht ohne Gemeinschaft überlebensfähig. Ganz einfache Frage: Was würden Sie, was würdest Du jemandem antworten, der Sie / Dich fragte, wo er denn Gemeinschaft in unserer Gemeinde finden könne, tragfähige Gemeinschaft wie in einer Familie, wo einer sich für den anderen interessiert, wo einer für den anderen da ist, wo man sich miteinander freut und miteinander weint, wo man seine Sorgen und sein Glück miteinander teilen kann?

Die frühen christlichen Gemeinden fielen beispielsweise dadurch auf, dass sie ihre Toten zu Grabe trugen, dass es da Menschen gab, die mit einem trauerten und hofften und die einem halfen, wieder ins Leben zurückzufinden. Das hat viele Menschen damals angezogen. Unsere kirchlichen Trauerfeiern und Beerdigungen sind oft ja gar keine mehr. Sie sind Trauerfeiern und Beerdigungen im engsten Familien- und Freundeskreis. Da nimmt keine Gemeinde mehr Abschied von ihren Verstorbenen, da begleitet keine christliche Gemeinde mehr die Trauernden. Da ist der Pastor, der eine Amtshandlung vollzieht.

Wir werden das Rad der Zeit in mancherlei Hinsicht nicht wieder zurückdrehen können. Und wir kommen kaum gegen den Trend an, dass Menschen sich nicht mehr so gerne verbindlich in eine Gemeinschaft einfügen möchten. Viele suchen die Gemeinschaft, aber nicht so dicht, und dann selbstbestimmt. Sie wollen nicht gerne vereinnahmt werden. Und unsere zahlenmäßig großen Gemeinden können natürlich schlecht insgesamt als Familie, als tragfähige Gemeinschaft erlebt werden. Aber wir können innerhalb dieser großen Gemeinden doch diese Gemeinschaft immer wieder suchen und leben. Ich glaube, das ist Gottes Plan, und er hat keinen Plan B. „Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei.“ Amen

Lied: EG 269,1-5

Abendmahl

Einleitung

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

So beschreibt die Apostelgeschichte das Leben der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. Das Brotbrechen, das Abendmahl gehört von Anfang an zu den Kennzeichen der christlichen Gemeinde. Im Abendmahl vor allem wird die Gemeinde als Familie Gottes erfahrbar, die aus unterschiedlichen Töchtern und Söhnen Gottes besteht. Und sie wird nicht nur hier erfahrbar. Im Abendmahl ereignet sich diese Gemeinschaft, wird sie uns geschenkt. Und wir sind eingeladen, in diese Gemeinschaft einzutreten und sie uns immer wieder neu schenken zu lassen.

Paulus schreibt: *Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?*

Und so feiern wir auch heute das Mahl Jesu, teilen Brot und Kelch, und gedenken dabei jener Nacht, in der er verraten wurde. Da nahm er das Brot, dankte gab es ihnen und sprach: „Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.“ Ebenso nahm er den Kelch nach dem Mahl, dankte, gab ihnen den und sprach: „Nehmet und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis!“

Lasset uns beten!

Schöpfer des Lebens, wir loben dich.

Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Lass dieses Brot für uns zum Brot des Lebens werden.

Schöpfer des Lebens, wir loben dich.

Du schenkst uns die Frucht des Weinstocks, das Zeichen des Festes. Lass diesen Kelch für uns zum Kelch des Heils werden.

Wie aus den Körnern das Brot,
aus den Trauben der Wein geworden ist,
so mache aus uns eine Gemeinde,
ein Zeichen des Friedens für diese Welt. Amen

Lied: Jesus berühre mich (Liedblatt)

So kommt, denn es ist alles bereit!

Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist!

Wohl dem, der auf ihn trauet!

Austeilung

- 1) Paulus sagt:
Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.
- 2) Im 1. Johannesbrief heißt es: *Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.*
- 3) Paulus schreibt: *Denn wie der Leib "einer" ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch "ein" Leib sind: so auch Christus. Denn wir sind durch "einen" Geist alle zu "einem" Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit "einem" Geist getränkt.*
- 4) Paulus schreibt: *„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!*

Dankgebet

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Lasst uns beten!

Jesus,
wir haben das Brot und den Kelch miteinander geteilt.
Lass uns nicht vergessen, was das bedeutet,
dass wir zu dir gehören dürfen, zu deiner Familie,
in der wir über alle Unterschiede Schwestern und Brüder sind.
Wir danken dir, dass du uns dein Evangelium hör- und sichtbar geschenkt hast.
Lass uns bei diesem Evangelium bleiben, ihm vertrauen
in glücklichen und schweren Tagen. Amen

Lied: EG 227,1+3-5

Fürbitten / Gebet des Herrn / Segen

In dir sind wir eins,
du Gott unserer Hoffnung.
In dir können wir gemeinsam dem Hass widerstehen.
In dir können wir gemeinsam die Freude an deiner Weisheit erfahren.
In dir können wir gemeinsam die Schönheit deiner Schöpfung erkennen.
In dir können wir gemeinsam deinen Frieden bezeugen.

Eine uns und zeige dich als der eine Gott,
der dem Tod die Macht nimmt und Versöhnung schenkt.
Wir bitten dich für alle, denen der Tod droht,
für die Wehrlosen, die Verschleppten, die Flüchtlinge.
Wir bitten dich für alle,
die miteinander im Streit liegen, die blind vor Hass sind,
die mit Waffen die Welt regieren.
Wir rufen dich an: Erbarme dich.

Eine uns und zeige dich als der eine Gott,
dessen Weisheit die Welt rettet.
Wir bitten dich für
die Mächtigen in dieser Welt,
für die Hartherzigen,
für die, die ihre Nächsten verachten.

Wir bitten dich für die,
die anderen ein Vorbild sind,
die unsere Kinder unterrichten,
deren Worte beachtet werden.
Wir rufen dich an: Erbarme dich.

Eine uns und zeige dich als der eine Gott,
dessen Liebe die Schöpfung rettet.
Wir bitten dich für alle,
die unter der Vergänglichkeit leiden,
deren Schmerzen nicht enden,
die Angst vor dem Morgen haben.
Wir bitten dich
für die Ausgelaugten und Enttäuschten,
für die Kranken und Verzweifelten,
für die Trauernden und Weinenden.
Wir rufen dich an: Erbarme dich.

Eine uns und zeige dich als der eine Gott,
dessen Frieden die Welt rettet.
Wir bitten dich für unsere Kinder,
deine Gemeinde hier und am anderen Ende der Welt,
unsere Freundinnen und Freunde,
alle, die uns verbunden sind.
Eine uns und zeige dich als der eine Gott,
dessen Wort wahrhaftig ist,
der treu ist und seine Menschen nicht im Stich lässt,
der seine Menschen bewahrt,
der seine Kirche schützt.
Auf deinen Heiligen Geist vertrauen wir.
Durch Jesus Christus rufen wir dich an:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht
über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen

Lied: EG 171,1-4

Musik zum Ausgang